



Das Mancherlei.

Tartu Riikliku Ülikooli

Reformatsukogu

N^o. I.

67745

Allerlei nicht! Denn von Krieg und Frieden ist hier keine Rede. Diese wird den eigentlichen Zeitungen überlassen, die nunmehr ja wieder leider nur zu interessant seyn werden. Gelehrsamkeit soll diesen Blättern ebenfalls so fremd bleiben, als sie manchem Gelehrten selbst es ist. Das Theater und die Stadt-Ereignisse haben ihr eignes Blatt. Und die niedergebrannten Bauerhäuser und abgeschnittenen Hälse will man nicht von auswärts einführen, da es inländischen Vorrath giebt.

Die Sache ist die: Schon früher meinte ein Jrgend jemand: Es sei doch Schade, daß manches Vortreffliche, Unterhaltende und Albernere der ausländischen Zeitschriften (Alles jedoch historischen Inhalts) nicht in unser größeres Lese-Publicum komme. Denn jene Blätter alle selbst zu halten, wer wäre dazu reich genug? An öffentlichen Orten sie zu lesen, haben selbst nur wenige Mitglieder dieser Gesellschaften, die

I



Zeit und die Geneigtheit. Und so vielen Andern, die dergleichen doch auch anziehen würde, besonders den Damen, kommen jene Zeitschriften gar nicht zu Gesicht.

Es sollte also mehrmals schon mit einer Auswahl solcher Nachrichten ein Versuch gemacht werden. Aber bald hatte der Buchdrucker nicht Zeit, bald der Herausgeber nicht Lust, bald das Publicum nicht die Miene bereitwilliger Aufnahme. Da laß der Ungenannte vor kurzem im Morgenblatte die Nachricht von dem Blinden-Institut in Wien; und diese ergriff, ja sie erbaute ihn so, daß sie zu dem Versuche jener Art ihn beinah drängte.

Das Publicum wird jetzt aus diesen ersten Bogen sehen, was und wie es ihm gegeben werden soll. Einige andre folgen noch nach. Während dem weist es sich aus, ob die Fortsetzung gewünscht wird. Und dann erst läßt das Weitere über die Art und Weise sich bestimmen.

In allen hiesigen Buchhandlungen zu haben.
Eine Numer von 2 Bogen kostet 50 Kop. Kupfer.
Riga, Ende März 1815.

I. Das Institut

zur

Erziehung blinder Kinder

in Wien. *)

Das Institut-Haus liegt in der Vorstadt Gumpendorf, nahe an der Schönbrunner Linie; die zwei Seitenflügel des Gebäudes schließen einen geräumigen Hof ein, und stoßen an einen mit schattigen Bäumen besetzten Garten, in welchem Lauben und Bänke angebracht sind. Der Kaiser hat dieß Local dazu hergegeben und erhält auch eine Anzahl Zöglinge auf seine Kosten.

Ich muß gestehen, daß ich mit einer etwas trüben Stimmung in das Lehrzimmer trat, wo gegen dreißig blinde Kinder versammelt waren. Aber meine Traurigkeit verlor sich bald, als ich bemerkte, daß diese Unglücklichen mit ihrem Schicksale ausgeöhnt, und die meisten darunter sehr heiter sind. Um sie in dieser glücklichen Stimmung nicht zu stören, und keine Wünsche in ihnen zu erregen, deren Befriedigung für sie unmöglich ist, fand ich es sehr zweckmäßig, daß

*) Zusammengesellt aus dem Morgenblatte Nr. 56 u. 57 und aus dem Freimüthigen von 1814 Nr. 256.

mittelft einer an der Wand hängenden gedruckten Tafel die eintretenden Fremden ersucht werden, alle lauten Beileids-Bezeugungen zu unterlassen. Wenn die in dem Institut befindlichen Kinder lauter solche wären, die von der Geburt an des Augenlichts beraubt sind, so ließe sich leichter erklären, wie sie den Mangel des edelsten Sinnes gleichgültig ertragen und dabei zufrieden und heiter sind; da sie in diesem Fall eigentlich nicht wissen, was sie entbehren. Aber es befinden sich unter ihnen auch junge Leute, die bis in ihr achttes, ja bis ins zwölfte Jahr gesehen haben — (fast alle durch die Pocken erblindet) — und die gleichwohl eben so wenig traurig oder mißmuthig sind, als die Blindgeborenen. Außer dem, daß die Gewohnheit jedes Uebel lindert, scheint hauptsächlich die Gesellschaft ihres Gleichen, in welcher sie sich in dem Institut befinden, und die beständige Thätigkeit und nützliche Beschäftigung, in welcher sie erhalten werden, das Meiste zu ihrer guten Stimmung beizutragen. Wie vortheilhaft durch letzteres Mittel auf sie gewirkt werde, davon wurde ich vollkommen überzeugt, als mir und einigen andern Anwesenden die Methode des Unterrichts erklärt und zugleich die Uebungen und Fertigkeiten der Zöglinge gezeigt wurden.

Der Anfang wurde mit Musik gemacht. Zwölf bis funfzehn Zöglinge theils mit blasenden, theils mit Saiten-Instrumenten, führten mehrere Stücke nach allen Regeln der Tonkunst aus. Sie fielen so richtig ein, beobachteten das Zeitmaaß und alles Uebrige so genau, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Es ist dieß nicht etwa mühsam erworbene, mechanische Fertigkeit, ohne Theorie. Sie sind mit dem Notensystem bekannt, können ganze Stücke nach erhabenen Noten einstudiren, und der musikalische Unterricht wird auf theoretische Grundsätze, auf ihr feines musikalisches Gehör, worin sie die meisten Sehenden übertreffen, und auf den jedesmal vorausgehenden Gesang-Unterricht gebaut. Mittelft dieser Hülfsmittel machen sie in der Ausübung selbst sehr schnelle Fortschritte, so daß ihnen auch größere Stücke nur einigemal vorgespielt werden dürfen, um sie inne zu haben. Zwei Knaben von zwölf Jahren spielten eine vierhändige Sonate von Mozart mit aller Genauigkeit.

Nun sahen wir die Blinden lesen und schreiben. Zum Lesen bedienen sie sich einer erhabenen gedruckten Schrift, die sie sehr fertig durch's Gefühl lesen. Mit dieser Schrift sind Denksprüche, Gebete, Kalender, Tabellen für die

Geschichte und andere Gegenstände bei dem Institut vorhanden, und werden zum Theil von den Jöglingen selbst gedruckt. Mit ihrem Kalendar wissen sie fertiger umzuspringen, als mancher Sehende. Auf die Frage: der wievielte heute vor 7 Wochen gewesen, schlugen sie nach und fühlten den Tag augenblicklich heraus. Ebenso mit ihren Geschichtstafeln. Ein Mädchen von ungefähr 12 Jahren, nach den Hauptbegebenheiten des fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung gefragt, nannte sie aus dem Gedächtnisse. Ein Knabe, der unterdessen in seiner Geschichtstafel nachgeblättert hatte, wußte doch noch einige anzuführen. Das Schreiben geschieht auf die gewöhnliche Art mit Bleistift, Griffel oder Dinte. Ich sah mehrere Knaben einen von einem Fremden dictirten Satz sehr lesbar schreiben. Da gerade diese Kinder von Geburt an blind waren, mithin nie die Figur eines Buchstaben gesehen haben, so schien mir dieß einen der schwersten Theile des Blinden-Unterrichts auszumachen.

Eine besondere Art von Schrift, die mit Nadeln durchstochen schien, aber, wie wir nachher sahen, mit Buchstaben gemacht wird, die aus lauter feinen Spitzen bestehen, leistet den Blinden einen wichtigen Dienst. Diese Schrift

ist für ihr Gefühl lesbar, und sie korrespondiren mittelst derselben mit ihren abwesenden Aeltern und Verwandten, die ihnen in eben dieser Schrift antworten. Wir sahen solche Briefe an ein in dem Institute befindliches Mädchen aus einer guten Familie von ihrer achtzig Meilen weit entfernten Mutter. Man muß sich in die Lage der Mutter und der Tochter hineindenken, um den Werth eines solchen, Beiden zum Trost erreichenden, Hülfsmittels gehörig zu beurtheilen und zu schätzen.

Zu den Anfangsgründen des Rechnens ist die russische Rechenmaschine mit kleinen Abänderungen bei dem Institut eingeführt. Erhabne Zahlen für's Gefühl, welche auf Tafeln mit vielen Fächern unter und neben einander gesetzt werden, dienen zum Rechnen auf die gewöhnliche Art. Eine ganz ausgezeichnete Fertigkeit haben sie im Kopfrechnen. Sie lösen jede Aufgabe nicht nur aus den einfachen Rechnungsarten, sondern auch alle Rechnungen, die sich auf die Regel de Tri beziehen, so wie die Verbindung mehrerer Brüche, im Kopfe auf. Die Geübtesten sind im Stande, Quadratwurzeln von drei und mehr Zahlen auf diese Art auszuziehen. Wir gaben ihnen die schwierigsten Zinsrechnungen auf, z. B.: Ich erhalte 22 Thlr.

4 Gr. 8 Pf., und sage, daß dieß auf die Zeit von $3\frac{1}{2}$ Monat die Zinsen eines Capitals sind, daß ich zu $5\frac{1}{4}$ Procent untergebracht habe. Wie stark ist mein Capital zu Gulden in Wiener Währung, den Cours zu $268\frac{1}{2}$ gerechnet? Es währte keine fünf Minuten, so waren sechs bis acht Zöglinge mit der gleichstimmenden Auflösung da, die jeder, den man aufrief, mit aller möglichen mathematischen Klarheit auseinandersetzte. Sie werden angehalten, sich beim Rechnen der Vortheile, die in dem Decimalsystem liegen, zu bedienen; ohne daß ihnen übrigens der Weg, den sie in jedem einzelnen Falle zu gehen haben, nach bestimmten Regeln genau vorgeschrieben ist, sondern man läßt dem Genie eines Jeden freien Spielraum, den besten und kürzesten Weg selbst zu finden, daher kam es auch, daß einige Kinder dieselbe Aufgabe auf verschiedene Art richtig auflösten. Bei zwei Knaben von ungefähr zwölf Jahren erfolgte die Antwort auf jede Aufgabe so schnell, daß sie am Ende mußten ausgeschlossen werden, um uns zu zeigen, daß auch die andern Kinder gut rechnen können.

Man glaubt gewöhnlich, daß Blinde, wenigstens Blindgeborne, sich keine richtigen Begriffe von der Größe, Entfernung und der Gestalt der Körper machen können. Einige Uebun-

gen dieser blinden Jüglinge überzeugten mich vom Gegentheil. Sie messen Alles, was ihnen vorkommt, durch erhaben gezeichnete Maaßstäbe, oder durch ein auf ihren Körper übergetragenes Maaß. Sie gaben die Länge eines von einem anwesenden Fremden übergebenen Stocks, durch Abmessen mit der Spanne, auf einen halben Zoll richtig an. Eben so schätzten sie Winkel und Ecken nach Graden.

Zum Unterricht in der Naturgeschichte sind Modelle von Thieren aus Papiermasse vorhanden, wodurch sie nicht nur die Thiere durchs Befühlen von einander unterscheiden, und die einzelnen Kennzeichen eines jeden zu finden und anzugeben wissen, sondern die Geschicktesten formen sogar jedes Thier in verjüngtem Maaßstabe von Wachs sehr kenntlich ab. Um dies zu können, muß ein solcher unterrichteter Blinder sich durch's Gefühl nicht nur eine deutliche Idee von der Gestalt des Ganzen, sondern auch von dem Verhältniß der einzelnen Theile desselben gegen einander, verschafft haben, so daß man glauben sollte, er müßte einen solchen Gegenstand, wenn er augenblicklich sehend würde, auch in der Natur erkennen. Von sehr großen Gegenständen, z. B. Häusern, Thürmen u. dgl. sind ebenfalls Modelle vorhanden, die sie in Pappe, mit Veränderungen in Größe

und Form, nachahmen. Dieß Alles wird als Vorübung zu mechanischen Arbeiten behandelt, worin es Manche zu einer bewundernswürdigen Fertigkeit gebracht haben.

Als Probe für ihr verfeinertes Gefühl zeigte man eine Sammlung von Münzen aus Kupfer, Silber und Gold, wo sie jedes Stück richtig anzugeben wußten. Eben so sehr viele Früchte, Körner und Saamen, wovon viele weit leichter für's Gesicht als für's Gefühl zu unterscheiden sind. Sinnreich ist die Art, wie die blinden Zöglinge ihre Spielfarten zu zeichnen pflegen. Von den 52 Blättern hat jedes nur ein paar feine Nadelstiche, die von außen nicht sichtbar, sondern von der innern Seite fühlbar sind. Bei jeder der vier Farben kommt dieses Zeichen auf eine andere Stelle, und sie sind ihrer Sache dabei so gewiß, daß sie unter sich und mit Sehenden mehrere Spiele ohne Aufenthalt spielen. Solche Mittel mögen vielleicht auch die Blinden gehabt haben, welche im Rufe standen, daß sie die Farben durch's Gefühl unterscheiden konnten, was schon an und für sich widersprechend zu seyn scheint. So viel ist richtig, daß weder bei dem Wiener, noch bei dem Pariser Institut, bei so vielen geschickten Zöglingen, auch nicht Ein

Blinder es zu einer solchen Farbenkenntniß, im eigentlichen Sinne des Wortes, gebracht hat.

Da in dem Institut auch Zöglinge von vermöglichen Aeltern und aus höhern Ständen vorhanden sind, die in eigentlich wissenschaftlichen Gegenständen unterrichtet werden sollen, um künftig sich nützlich und angenehm beschäftigen zu können, so sind für diese eigne Stunden zur Erlernung fremder Sprachen, der Geschichte, Physik, Erdbeschreibung, Mathematik u. dgl. bestimmt, wozu die Hülfsmittel ebenfalls für das Gefühl eingerichtet sind. Zum Vorlesen ist eine ansehnliche Sammlung angemessener Bücher vorhanden. Der größte Theil der Zöglinge ist aber von armen Aeltern, und diese sollen durch zweckmäßigen Unterricht dahin gebracht werden, daß sie in der Folge durch mechanische Arbeiten ihren Unterhalt erwerben können. Dieß scheint gerade die schwerste Aufgabe bei der Erziehung eines Blinden zu seyn, da seiner Geistesbildung weit weniger im Wege steht, als der Anwendung seiner körperlichen Kräfte, bei der Entbehrung des wichtigsten Sinnes, ohne dessen Anwendung kaum eine ganz einfache, viel weniger eine aus vielen verschiedenen Handgriffen zusammengesetzte Arbeit, dergleichen selbst unsre gemeinsten Handwerke enthalten, verrichtet werden

kann. Gleichwohl übersteigt auch die Vollkommenheit der Handarbeiten dieser Blinden fast alle Begriffe. Sie stricken, sie nähen, sie verfertigen Fischerneze, sie machen alle möglichen Papp-sachen, Band, Frangen, Bindfaden; sie flechten sehr niedliche Körbchen; sie drehseln; sie machen sogar neue Schuhe, und bessern alte aus. Zwei Knaben verfertigen von polirtem Holz kleine Kästchen von verschiedener Form sehr sauber. Außerdem verrichten sowohl Mädchen als Knaben allerhand Hausarbeiten, und benehmen sich, wenn man sie in dieser ihrer gewohnten Heimath sieht, wie Sehende. Da in dem ganzen Hause sehr genaue Ordnung und Pünktlichkeit eingeführt ist, daß jede Sache immer ihren bestimmten Ort behält, so stoßen sie nirgend an, und finden sich immer zurecht. Sie kennen sich nicht nur an der Stimme, sondern auch am Gange, und haben viel Anhänglichkeit an einander. Sie sind den ganzen Tag thätig und beschäftigt. Die Größern unterrichten die Kleinen, und in freien Stunden unterhalten sie sich im Hof und Garten, wo sie besonders gern mit dem Regelspiel sich beschäftigen, in das sie sich so gut zu finden wissen, daß sie auch in Gesellschaft von sehenden Mitspielern nichts verlieren.

Es ist ein sehr tröstender und erfreulicher Anblick, eine Anzahl blinder Knaben von sonst sehr gutem Aussehen hier in lustiger Unterhaltung scherzend beisammen zu sehen, die nichts vermissen, und das, was ihnen fehlt zu ihrem Glück, nicht kennen. Man dankt der Vorsehung und segnet die Menschenfreunde, welche so glücklich waren, den Weg zu finden, auf welchem dieses größte körperliche Uebel, wo nicht geheilt, doch vergessen wird. Der Stifter und Director des Wiener Blinden = Instituts, W i l h e l m K l e i n, aus Wallerstein gebürtig, studirte die Rechte auf der vormaligen Akademie zu Stuttgart, und bekleidete dann ein ansehnliches Amt in seinem Vaterlande. Im Jahre 1800, als sich die Revolutionsstürme zum zweiten Mal der dortigen Gegend näherten, legte er sein Amt freiwillig nieder, und ging nach Wien, wo er bei der neuen Einrichtung des Armenwesens angestellt wurde. Hier faßte er den Entschluß, den Versuch zu machen, Blinde zu erziehen und durch angemessene Beschäftigungen zur bürgerlichen Brauchbarkeit zu bringen. Damals bestand nur Eine solche Erziehungsanstalt für Blinde, nämlich die von Valentin Haüy zu Paris im Jahr 1784 gestiftete, die aber Klein näher

kennen zu lernen keine Gelegenheit hatte. Er mußte also die Methode, nach welcher er seinen ersten blinden Zögling unterrichtete, und die dazu nöthigen Hülfsmittel selbst erfinden. Dieser erste Versuch gelang über Erwartung, und schon nach dreiviertel Jahren, im Frühjahr 1805, konnte der erste Zögling öffentlich geprüft werden. Die ihm in so kurzer Zeit beigebrachten mancherlei Kenntnisse und Fertigkeiten gaben die Ueberzeugung von der Möglichkeit, den vorgesezten Zweck zu erreichen, und von der Zweckmäßigkeit der angewendeten Methode. Nun wetteiferten die Staats-Verwaltung und das Publikum, den Unternehmer in seinem wohlthätigen Unternehmen zum Besten der Blinden zu unterstützen; die Zahl der Zöglinge nahm zu; das Blinden-Institut wurde unter die Merkwürdigkeiten der Kaiserstadt gerechnet, und von Einheimischen und Fremden fleißig besucht. In den 11 Jahren ihrer Existenz hat diese Anstalt 50 Zöglinge gehabt, 32 Knaben und 18 Mädchen. Gegenwärtig sind 34 blinde Kinder vorhanden, aus allen Provinzen der Monarchie, auch einige Ausländer.

Unter Lesztern befand sich, als der Bericht-Erstatte im Freimüthigen, Herr von Clauren, das Institut besuchte, auch ein vater- und mut-

terloser dreizehnjähriger Knabe aus Frankenstein in Schlesien, den der dasige Rath erziehen läßt. Er war erster Violinist und führte seinen Bogen wie ein Erwachsener. Die schwersten Passagen hatte er in seinen geläufigen Fingern und es sprach aus seinen Saiten ein zartes Gefühl. Hr. Cl. gab ihm einen preussischen Thaler; er fühlte sogleich nach dem Gepräge und sagte freundlich lächelnd: „das ist ja das Bildniß meines lieben Königs“, drückte das Geldstück an's Herz und legte beide Hände darüber.

Die blinden Kinder werden zwischen dem siebenten und zwölften Jahre in das Institut zur Erziehung aufgenommen. Sie sollen außer der Blindheit kein anderes Gebrechen haben und nicht blödsinnig seyn. Zur völligen Bildung sind wenigstens sechs Jahre erforderlich, doch kann ein Zögling, nach Umständen, auch früher austreten oder länger als diese sechs Jahre in dem Institut bleiben. Eben verließ damals ein junger Mann von einigen zwanzig Jahren die Anstalt, welcher ein ganz vollkommner Seiler, ein vollständiger Schuhmacher und ein wirklicher Virtuos auf der Clarinette war; und also drei Wege hat, sein hinlängliches Auskommen zu finden.

Für ein armes blindes Kind werden jährlich 150 Fl. Conventionsgeld bezahlt, und dafür Kost,

Kleidung, Unterricht und überhaupt die ganze Verpflegung bestritten. Kinder von vermöglichen Aeltern bezahlen, nach Verhältniß der für sie verlangten bessern Verpflegung, ein höheres Kostgeld, nach vorläufiger Uebereinkunft mit dem Director des Instituts.

Die bei dem Institut angestellten Personen sind: ein Director, ein Katechet, ein Lehrer, zwei Musikmeister, zwei Aerzte, ein Wundarzt, ein Aufseher, eine Aufseherin, mehrere Meister zum Unterricht in Handarbeiten, und das nöthige Dienst = Personal. Wer die Einrichtung dieser höchst wohlthätigen Anstalt, und die Methode des Unterrichts für Blinde näher kennen lernen, und sich von den Kenntnissen und Fertigkeiten der Zöglinge durch den Augenschein überzeugen will, der thut am besten, einer von den wöchentlichen Prüfungen beizuwohnen, welche jeden Donnerstag Vormittags um 10 Uhr gehalten werden.

Und so haben jene glücklichen Unglücklichen wohl ein volles Recht, nachstehendes Gedicht zu singen, welches der Erzähler im Morgenblatte sie herzergreifend vortragen hörte (verfaßt von Agnes Geyer).

Die

Die Blinden in der Lehranstalt.

Wir sehen nicht das Sonnenlicht,
Den Silbermond, die Sterne nicht,
Doch freu'n wir uns mit reinem Sinn
Des holden Daseyns stille,
Und lächeln durch das Dunkel hin
Mit Kraft und Lebens-Fülle;
Und singen oft, wenn's uns gefällt,
Von allem Guten in der Welt.

Wir kennen nicht der Farben Spiel,
Doch haben wir der Freuden viel;
Doch fühlen wir und leben froh
Vereint im Menschen-Bunde.
Und trübt uns manchmal Kummer; so
Erscheint in jeder Stunde
Ein Friedens-Engel sanft und schön,
Der lächelt uns — wir können's sehn!

Das inn're Flämmchen glüht wohl mild
Und strahlt uns aus dem innern Bild,
Und hoher Freude Seligkeit
Empfangen wir und geben.
Wir lieben den, der sich uns weicht;
Der Menschenfreund soll leben!
O mög' es Allen wohlergehn,
Die liebend gerne Blinde sehn!

2. Reich bezahlte Wohlthat.

Ein Herr H — I in Breslau erwarb sich durch Verfertigung von Liqueuren ein ansehnliches Vermögen. Wie er zu diesem Erwerbszweige gelangt, hatte er selbst einem seiner Bekannten erzählt, wie folget. Als er noch unbemittelt war, erbarmte er sich einmal eines armen, fremden Juden auf dessen Kranken=Lager. Er wartete und pflegte ihn, bis dieser völlig wieder hergestellt war. Der dankbare Genesene wünschte seinem Wohlthäter, ehe er von ihm schied, durch etwas nützlich zu werden. Er verstand sich aus dem Grunde auf die Verfertigung feiner Liqueure, rieth seinem Wohlthäter, sich darauf zu legen; und gab ihm die vollständigste Anweisung dazu. Dieser betrieb das Geschäft mit eben so viel Glück als Thätigkeit. Nach und nach zu Reichthume gelangt, wünschte er den ersten Urheber desselben, von dem er seither keine Nachricht gehabt, daran Theil nehmen zu lassen. Er schrieb hier und da hin, seinen Aufenthalt zu erforschen; leider jedoch ohne Erfolg.

3. Gegebnes statt empfangnes Arzt-Honorar.

Der Medizinalrath B. zu D., der, ungeachtet er das Seinige zu Rathe halten mußte,

raftlos arme Familien unentgeltlich bediente, hatte auf gleiche Weise eine Bauernfamilie E. zu W. gerettet. Der Vater hatte sich kaum erholt, als er in die Stadt eilte, um seinen Arzt, so weit es ihm möglich war, zu belohnen. B. nahm durchaus nichts; bat sich aber eine Priße Tabak aus. Der Bauer reicht ihm die Dose. B. nimmt eine Priße; schiebt einen Karolin in Golde unter den Tabak, giebt die Dose zurück, bricht das Gespräch ab und eilt davon.

4. Edles Zartgefühl eines Kindes.

Der damahls neunjährigen königlichen Prinzessin von Frankreich, jetzigen Herzogin von Angoulême, trat ihre Erzieherin, durch einen unglücklichen Zufall, sehr stark auf den Fuß. Die Prinzessin ließ sich nicht merken, daß sie einen heftigen Schmerz empfinde. Abends fand man ihren Strumpf ganz voll Blut. Man fragte sie um die Ursache; und sie erinnerte an jenen Umstand. Aber wie konnten Sie, fragte die Erzieherin, das damahls so unterdrücken? Ach, erwiderte die Prinzessin, Sie sind jetzt, da ich nicht mehr leide, so betrübt darüber, daß Sie mir weh gethan haben; wie viel mehr würden Sie es gewesen seyn, wenn Sie's gewußt hätten als es mich noch schmerzte.

5. Schicksal einiger Portraits des Hofmalers Graff in Dresden.

Der (im Junius 1813 im 76. Jahr seines Alters verstorbene) Graff malte einst die Churfürstin, und gab ihr ein idealisches, oder wie es damals hieß, griechisches Gewand, so wie er nicht lange vorher die Schauspielerin Brandes als Ariadne gemahlt hatte. Das wurde recht hübsch gefunden, und man konnte die Stunde nicht erwarten, wo es der Churfürst besichtigen sollte. Allein dieser, bekanntlich ein gar ernsthafter Herr, der seine Gemahlin nicht im theatralischen Gewande sehn mochte, ging unwillig bei dem Bildnisse vorüber, nannte es (man denke!) *à la grecque*, und würdigte den Maler keines Blickes. Nun war dieser und blieb in Ungnade, und erfuhr, daß Horazens Ausspruch: „Malern und Dichtern sey Alles erlaubt“, wenigstens nicht auf die Hofmaler passe. Natürlich kehrten auch die Hofleute, welche bisher das Gemälde bewundert hatten, dem Künstler jetzt den Rücken. Lange nachher bekam Prinz Heinrich von Preussen das Bildniß zu Gesicht und bat es sich vom Churfürsten aus. Graff erhielt den Auftrag, Letzteren als Gegenstück dazu zu mahlen. Hier aber nahm er sich wohl in Acht vor allem griechischen

Costum, sondern kleidete den Herrn in einen schönen deutschen Harnisch aus dem Zeughaus, und schuf ihn so, zu höchster Zufriedenheit, in einen — Helden um.

Derselbe Künstler malte eine alte, vornehme Dame. In nichts konnte er es ihr recht machen. Gleichwohl fügte er sich in Alles mit großer Gelassenheit. Wie sie aber endlich verlangte, er solle jetzt noch einmal mitten in der Arbeit aufhören, und mit einem andern Mahler und einem Cavalier consultiren, ging ihm denn endlich seine Geduld aus. Er malte ihr einen Schnurrbart hin, und nahm vom Portrait und Original für immer Abschied.

6. Zuschlag als Beifall.

Die kürzlich verstorbene Schauspielerin Raucourt spielte einst in Rhodogune die Kleopatra. Bei ihrem Ausrufe:

„Je maudirois les Dieux s'ils me rendoient le jour“
(Den Göttern sprach ich Fluch, wenn sie mich retten wollten)

sprang ein Engländer, durch die furchtbare Wahrheit ihres Spiels außer sich gebracht, aus der Coullisse vor, schlug die Schauspielerin mit geballter Faust zu Boden, und schrie: Meurs mé-

chante bête! (Stirb Bestie!) Sobald die Rancourt sich vom Falle erholt hatte, bezeugte sie dem Engländer ihre Dankbarkeit, mit der Versicherung: diese neue Art Beifall sey schmeichelhafter für sie, als alles gewohnte Klatschen des Publicums.

7. Die Randglosse.

Bei Versteigerung der Bibliothek eines angesehenen Gelehrten wurde von dem Ausrufser ein Buch ausboten mit den Worten: „Es enthalte Randglossen von des Gelehrten eigener Hand.“ Auf diese Bemerkung ging es um einen sehr hohen Preis weg. Allein als der glückliche Käufer damit nach Hause kam, fand er keine andre Beischrift darin, als die: „Dies Buch ist nicht des Lesens werth.“

8. Das heroische Gegenstück.

Der Prinz von Wallis begab sich eines Tages mit einigen jungen Adlichen in den Tower, um die daselbst aufbewahrten Sehenswürdigkeiten zu beschauen. Ein alter Wärter, der sie durch die Gemächer führte, machte sie unter Anderm auf einen Harnisch in der Rüstkammer aufmerksam. Es fehlte ein Stück davon. Dies

wäre, sagte der Wärter, von einer Kanonenkugel abgeschossen worden, die zugleich einen Theil des Unterleibes und der Eingeweide des Mannes, welcher die Rüstung getragen, mit fortgeführt habe. Dennoch, setzte er hinzu, sey der Verwundete durch die Geschicklichkeit eines Wundarztes wieder hergestellt worden, und habe noch 10 Jahre nachher gelebt. Die Gesellschaft lächelte über den ernsthaften Ton, womit der Wärter dies Märchen vorbrachte. Der junge Prinz erwiderte aber mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit: Ich erinnere mich irgendwo von einem ähnlichen Zufalle gelesen zu haben. Einem Soldaten war der Kopf vom Feinde so eigen gespalten worden, daß die eine Hälfte auf der linken und die andere auf der rechten Schulter ruhte. Zum Glück kam einer seiner Kameraden hinzu, legte die Hände unter die beiden Hälften, schlug sie mit einem Schlage genau wieder zusammen, und band sein Schnupstuch dgrum. Der Soldat befand sich nun ganz wohl, trank noch denselben Abend seinen Krug Me, und konnte sich in der Folge kaum erinnern, daß er verwundet worden war. Die Gesellschaft brach in ein lautes Gelächter aus, und dem Wärter war jetzt seine wunderbare Harnisch-Geschichte für immer entfallen.

9. Irlands Leinwand-Handel.

Aus folgenden Angaben ersieht man, welchen außerordentlichen Zuwachs die Leinwand-Manufactur in Irland im Laufe der Zeit erhalten hat. Unter der Regierung König Wilhelms brachte der Leinwand-Handel nur 6000 Pf. Sterl. ein, im Jahr 1710 sandte man schon über eine Million Ellen aus, im Jahr 1778 betrug die Ausfuhr mehr als 21 Millionen Ellen. Unter dessen herrscht doch solch eine Verschiedenheit in diesem Handel, daß z. B. 1781 die Ausfuhr zu 14 Millionen herabfiel, und im Jahr 1809 wieder zu 43 Millionen aufstieg, die über 5 Millionen Pf. St. einbrachten. Zwey Jahre darauf wurden nur 36 Millionen ausgeführt. Wieviel seit der Zeit, weiß man noch nicht. Vermuthlich wird sich die Ellenzahl nun wohl über 30 Millionen erhalten; zumal wenn der Vorschlag eines Spaniers durchgehen sollte, der bei seiner Regierung darauf drang, man sollte die Amerikaner in den spanischen Besizungen dazu zwingen, Hemden, Hosen, Schuhe und Strümpfe zu tragen (!!!)

10. Kinder- und Frauen-Erwerb.

Die Rückartische Strohfabrik in Leipzig macht in der dasigen Zeitung bekannt, daß bei

ihr Kinder von 6—14 Jahren an 200, und Frauenspersonen, die nur einige Begriffe vom Nähen haben, an 30—50, immerwährend Arbeit bekommen können.

11. Der verheerende Nebel.

Am 4. November 1814 legte sich ein ungewöhnlich dicker Nebel auf die Gegenden um Ottschlag, im Viertel ob dem Manchartsberge in Unter=Oestreich, und dauerte 3 Tage, während welchen er unglaubliche Verheerungen in den dortigen Wäldern anrichtete. Er brach 150-jährige Tannen, die 3 Schuhe im Durchmesser hatten, nieder, oder entwurzelte sie sogar; ja er brach alte Fichten und pflanzte ihre Wipfel verkehrt, und mit solcher Gewalt in den gefrorenen Boden, daß sie nun, gleich natürlich stehenden Bäumen, mit der Säge gefällt werden müssen. Es giebt Waldbezirke, wo kein Stamm den Wipfel behielt; andre aber, wo die Hälfte der Stämme lieget, von der andern Hälfte aber die meisten Stämme wipfelloß, gespalten oder geschunden da stehn. Daß alles dieses durch einen Nebel bewirkt werden konnte, scheint unglaublich, wird jedoch durch die Neben=Umstände erklärlich. Während nämlich dieser Nebel ungemein dicht auf der Gegend lastete, fiel

die Temperatur bis auf 1 Grad unter den Gefrierpunct, und ein eifiger Nordostwind blies ihn nun an die Bäume, wo er fror, sie mit Eis übertünchte, und verhüllte, ihnen ihre Wärme absog, und sie nach und nach bis auf den Grad beschwerte, daß sie mit einem Kanonenknall brachen und niederstürzten. Je nachdem das Eis verschiedene Lage hatte, brach es auch nur die Wipfel ab, oder streifte die Aeste und die Rinde weg. Mehrere Personen, die eben durch die Gehölze gingen, wurden erschlagen. Uebrigens hat dieser Reif am meisten am Saume der Waldungen und in den fahlen Durchschlägen gewüthet; das Innere wurde mehr oder weniger verschont.

12. Ein Dorf für Freunde eines hohen Alters.

Zu Dabas, einem kaum 400 Seelen starken Dorfe des Pesther Komitats, in Ungarn, starben kürzlich Johann Torma und seine Gattin, jedes 103 Jahre alt, und beide bis an das Ende ihres Lebens gesund und munter. Ferner Stephan von Lazar, vieler Familien herrschaftlicher Fiskal, 95 Jahr alt. — Noch in den letzten Jahren ging dieser zu Fuß mit Wind-

spielen auf die Jagd; so fest und ungeschwächt waren seine Lebenskräfte. — Merkwürdig, auch in andrer Hinsicht, ist, daß er in späterer Zeit als Sachwalter bey einem Prozeß sich stellte, den er schon vor 50 Jahren geführt hatte. — Seine Gattin, Eva, eine geborne von Holsatz, erreichte 92 Jahre. — Noch leben ebendasselbst Michael von Horvath, 85 Jahr alt, ein munterer, thätiger Landwirth, und ein 95jähriges, armes Weib, Namens Lifanzi, das noch immer mit Handarbeiten sich ernährt und keines Almosen bedarf.

13. Die Kaze als Enten-Mutter.

Eine der sonderbarsten Abweichungen von der natürlichen Ordnung der Dinge hat im vorigen Jahre in England unweit Huddersfield statt gehabt. Eine Kaze hatte zufällig ihre Jungen verloren und um dieselbe Zeit hatte eine Ente ihre junge Brut verlassen. Nun legte man die Entchen in das Stroh des Stalles, und siehe da: die Kaze nahm sie an ihrer Jungen Statt an, wurde ihre Mutter und Beschützerin, legte sich über sie oder neben sie, und wenn die Entchen sich ihrer Neigung zum Schwimmen überließen, blieb sie am Rande des Wassers stehen, bewachte

sie mit der ängstlichsten Sorgfalt, und wenn sie wieder an's Ufer kamen, ergriff sie eines nach dem andern mit dem Maule, und trug es sanft und vorsichtig wieder auf das warme Lager.

14. Unentheuerliche Bekanntmachungen.

(Sämmtlich aus den Leipziger Polit. Zeitungen 1815.)

Geschäfts = Stube für Thier = Lieb = haberei und Thier = Bedarf. Durch mehrere Jahre haben mich viele Damen mit dem angenehmen Geschäfte, Ihnen Schoosshündchen zu verschaffen, beauftragt; größere Hunde = Racen sind mir für Liebhaber angeboten worden, und Pferde = Käufe und = Verkäufe betrieb ich mit vielem Vergnügen. Um dem Publikum immer mehr gefällig zu seyn, und um genannte Geschäfte mit mehr Realitât und Schnelligkeit zu betreiben, habe ich unter vorstehendem Namen eine Anstalt für Bedarf und Liebhaberei genannter Thiere errichtet. Wer daher ein Pferd oder einen Hund haben oder ablassen will, zeige es gefälligst bei mir an. Suchende erhalten sogleich Adressen an Ablassende, wenn ein Thier von gewünschter Race oder Eigenschaft schon eingeschrieben ist. Wer einen Hund sucht, zahlt 2 Gr. für das Einschreiben, wobei er die Race und

Qualitäten genau bemerkt. Wer einen Hund abläßt, bestimmt ihn ebenfalls genau und richtig, bezahlt aber nichts. Wer ein Pferd sucht oder verkaufen will, zahlt 8 Gr. Einschreibegeld. Käufer und Verkäufer schließen den Handel ohne Mittelsperson; wodurch so manches bedeutende Douceur erspart wird: es sey denn, daß sich der Käufer durch meine Besichtigung des Pferdes von der Güte und Brauchbarkeit noch mehr überzeugen wolle, wo man Mühe und Wege nach Belieben honorirt. Wer ein überflüssiges Thier abzulassen hat, zeige mir es ebenfalls ohne weitere Gebühren an. Leipzig. Nikolaikirchhof.

Thierarzt M. Lur.

An mein Publicum. Daß ich mich jetzt fast ausschließlich der veterinarischen Praxis widme, franke oder verletzte Pferde und andere Hausthiere mit der größten Sorgfalt behandle, auch andere hierher gehörende chirurgische Operationen mache, zeige ich einem geehrten Publicum ergebenst an. Leipzig. Nikolaikirchhof.

Thierarzt M. Lur.

An die Schönen. Auch Ihre frankten Schoosshündchen, den Adel dieses Geschlechts, bediene ich mit aller Zartheit, öffne auf Verlangen die Gestorbenen, und besorge das Ausstopfen.

Derselbe.

An auswärtige Viehbesitzer. Nicht minder stehe ich Ihnen in Hausthier=Angelegenheiten persönlich und schriftlich zu Diensten.

Derselbe.

An Schäfer=Herren und Pächter. Die Pocken, welche in den verflossenen Jahren viele Schaafse in einigen Gegenden Sachsens weggerafft haben, macht mein Schaafpulver wenigstens leichter überstehen. Das sicherste Schutzmittel dagegen, wenn sie in der Nachbarschaft, ist aber die Inokulation. Ich impfe die Schaafse mit der Vaccine, d. h. mit dem Euter der Blattern von den Kuh=Eutern, wodurch, wenn die Operation gut wirkt, kein Schaaf von den Pocken seines Geschlechts weder inficirt wird, noch stirbt.

Derselbe.

Eine ähnliche breite Höflichkeit: die, bei einer Sache interessirten verschiedenen Classen des Publicums alle einzeln aufzufordern, be- geht in derselben Zeitung (Nr. 25), der Herausgeber eines Adress=Kalenders, der dortige Buchdrucker und Buchhändler M. Sommer. Erst giebt er: Eine Aufforderung, den Leipziger Adress=Kalender betreffend überhaupt, in 31 Zeilen. Dann: Eine an sämtliche sich in Leipzig aufhaltende characterisirte Personen, Fürsten, Grafen, Edelleute, privatisirende Gelehr-

ten, Magister und Doctoren, die keine Vorlesungen halten; in 12 Zeilen. — Dann: Eine an die Herren Ober=Ältesten und Ober=Meister der in Leipzig befindlichen Innungen, in 15 Zeilen. — Und endlich Eine an sämtliche Herren Kaufleute und Expeditours. — — — Samt und sonders desselben Inhalts: Sie sollen ihm ihre Namen, Charactere u. s. w. einzufenden.

In eben dieser Zeitung kündigt ein H. A. Becker zum 11. Januar in der blauen Mütze einen großen Ball an, mit der Versicherung: „Daß ich — nicht nur Alles anwenden werde, was den Anstand eines gebildeten Vergnügens befördern kann, sondern auch (also: derselbe ich!) — warm gespeiset und mit kalten und warmen Getränken aufgewartet werden soll.“ Eben daselbst heißt es: Es verkauft und empfiehlt sich mit schönen Sorten holländischen und Belinpapier, Federn und Siegellack u. s. w. Fr. Aug. Leo. Also er verkauft mit dem Allen sich zugleich mit.

„Arcana. 1) Ohne Maschine, Feuer und warme Stube kann man in 8 Stunden 200 Tonnen Honig von dem Unrathe der Bienen gänzlich scheiden, kostet 1 Kronenthaler. 2) Die Raubbienen und Ameisen zu tödten, 16 Groschen mit portofreien Briefen. Bey diesem Gebrauch

wird Ihnen kein Wunsch übrig bleiben, als dies preiswürdige Geheimniß längst gewußt zu haben. Leipzig, den 22sten Februar 1815.

Friderika Maul,

Peterstraße Nr. 117 drei Treppen hoch,
jetzt noch in Trebsens Hofe."

Todes-Anzeigen. Edle Thaten folgen dem Menschen auch jenseits des Grabes. Wir erfüllen daher die traurige Pflicht allen unsern hohen Gönnern das Hinscheiden unsers Onkels — hiermit ganz ergebenst freundschaftlichst anzuzeigen. (Corresp. v. u. f. Deutschl. S. 338.) — Am 20. d. M. wurde mir mein Gatte, der hiesige Gastwirth — — entrißen. Er war mir der treueste zärtlichste Gatte, unserm kleinen Sohn — das einzige Kind das wir gezeugt haben (Jetzt kommt freilich nach: — der liebevollste Vater, seinen Geschwistern der beste Bruder u. s. w. Aber man sieht, welchen Sinn die jetzige Mode, die Parenthesen nicht zu construiren, oft hervorbringt. (M-tonaer Merk. 947.)

Zu drucken erlaubt,
unter der Bedingung, daß fünf Exemplare der Censur-Committee für die Kronsanctalien zugestellt werden.
Riga, den 31. März 1815.

A. Albanus,
Civl. Gouv.=Schuldirector u. Ritter.